

eigentlich einsieht, wem damit gedient wäre. Wer Palaeographie lehrt, kann künftig an diesem Versuch neuer Grundlegung nicht vorbeigehen. A. v. B.

E. A. Lowe, *The „Script of Luxeuil“, a Title vindicated*, Rev. Bén. 63 (1953) 132—142, Tf. 1—6. — Vf. stellt die Abtei Luxeuil wieder als wirkliche Heimat der „Schrift von Luxeuil“ fest, indem er die sicher in Luxeuil entstandene Hs. Morgan 334 als zum Luxeuiltyp gehörig nachweist und die Thesen von einer Verbreitung dieses Schrifttyps in Frankreich und Norditalien erschüttert. Lowe stützt sich für die Zuweisung der Morgan-Hs. insbesondere auf die Auszeichnungsschriften und lenkt damit die Aufmerksamkeit der Paläographen stärker als bisher auf diese Schriften. R. K.

Albert Bruckner, *Scriptoria medii aevi Helvetica*. Denkmäler schweizerischer Schreibkunst des Mittelalters 6: Schreibschulen der Diözese Konstanz, Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, Genf 1952, Roto-Sadag, 124 S. u. 56 Tf. — In dem nun schon rühmlich bekannten, verdienstvollen Werk hat B. einen weiteren Band folgen lassen, der die Hss. des Schaffhauser Allerheiligenklosters untersucht. Um die Mitte des 11. Jhs als Kloster Einsiedler Observanz (nicht cluniazensisch, wie Vf. S. 13 meint; vgl. K. Hallinger, *Corze-Kluny* 1 [1950] 275) gegründet, wurde es von der Stifterfamilie bald der Hirsauer Richtung angeschlossen und erlebte eine großartige Blütezeit. Hier wäre auch ein Hinweis auf Th. Mayer, *Fürsten und Staat* (1950), angebracht gewesen; ebenso möchte ich in den Nachrichten über die Erziehung des Gründers, des Grafen Eberhard, doch mehr die Übertragung späterer Anschauungen auf diese Frühzeit sehen als mich zu sehr auf ihre historische Glaubwürdigkeit festlegen. Das Schaffhauser Scriptorium verrät in Schrift und Buchkunst, die Vf. sorgsam und ins einzelne gehend untersucht, stark den Hirsauer Einfluß. Während nach der ersten Blütezeit sich im Laufe des 12. Jhs wieder ein Rückgang der Tätigkeit feststellen läßt, zeigen sich in der zweiten Hälfte dieses Jhs Zusammenhänge mit der Schreibschule von Engelberg; gelegentlich läßt sich auch die dort übliche Art, ältere Miniaturen durch Übermalung zu modernisieren, beobachten. Vf. bietet weiterhin wie stets ein ausführliches Verzeichnis der im Scriptorium gebräuchlichen Abkürzungen sowie einen Überblick über die Bibliotheksgeschichte. Dem Hss.-Verzeichnis folgt wiederum der schöne Abbildungsteil, der ein reiches Material ausbreitet. J. S.

Bernhard Bischoff und Josef Hofmann, *Libri sancti Kyliani*. Die Würzburger Schreibschule und die Dombibliothek im VIII. und IX. Jahrhundert (Quellen u. Forsch. z. Gesch. des Bistums u. Hochstifts Würzburg hg. von Th. Kramer 6) Würzburg 1952, F. Schöningh, XI u. 200 S. — Eine schlechthin mustergültige Arbeit, die zeigen kann, welch fruchtbare Arbeit im Zusammenwirken von Paläographen und Bibliothekar in der Erforschung frühmaler Kulturzentren geleistet werden kann. Der Bücherbestand der Würzburger Dombibliothek wird rekonstruiert aus dem Würzburger Grundbestand (Univ. Bibl.), den nach Oxford (Bodleiana) gekommenen 35, den in München, Nürnberg, Karlsruhe, Wien und London liegenden 7 Hss. Würzburger Provenienz und den hauptsächlich aus Einbänden der Dombibliothek abgelösten Fragmenten. So kann Hofmann ein Verzeichnis von 150 dieser Frühzeit angehörigen Hss. geben, dessen chronologische Ordnung durch den sorgfältigen paläographischen Katalog von Bischoff sichergestellt ist, und der durch eine genaue Untersuchung der einschlägigen Bibliothekskataloge bestätigt und noch durch ca. 50 nachweisbare Exemplare ergänzt wird. Besonders dankenswert ist, daß über diese Aufstellungen hinaus das Wachstum der Bibliothek unter den einzelnen Bischöfen in die allgemeinen kulturgeschichtlichen Zusammenhänge eingeordnet wird. Dazu stellen sich Bischoffs aus minutiöser paläographischer